

Wolfgang Kluxen
zum 80. Geburtstag

Vernunft, Natur, Geschichte

Georg Wieland

Wolfgang Kluxen wird am 31. Oktober 2002 achtzig Jahre alt. Wüsste man es nicht, man möchte es nicht glauben. Denn immer noch ist er in der wissenschaftlichen, philosophischen Diskussion präsent – informiert, kritisch, anregend, mit Vernunft und in den Jahren gewachsener Autorität, mit Humor und einem den Wahrheitsanspruch nicht aufgebenden Sinn für Endlichkeit, der nach seiner Erfahrung und seiner umfassenden Kenntnis der Tradition dem Philosophen besser ansteht als die verschiedenen auf letzte Lösungen zielenden Positionen, die eben auch nur Positionen und gerade keine Lösungen sind.

Das wissenschaftliche Werk Kluxens umfasst so verschiedenartige Titel wie *Untersuchungen und Texte zur Geschichte des lateinischen Moses Maimonides* (1951) oder *Ethik für die technische Welt: Probleme und Perspektiven* (1987), Titel wie *Bedeutung und Funktion der Allgemeinbegriffe in thomistischem und scotistischem Denken* (1968) oder *Gartenkultur als Auseinandersetzung mit der Natur* (1992). Von außen betrachtet, scheint dieses Werk also in zwei disparate Teile zu zerfallen. Da ist einmal die Fülle der mittelalterlichen Themen gewidmeten Arbeiten. Hier stehen deutlich Moses Maimonides, Thomas von Aquin und Johannes Duns Scotus im Vordergrund des Interesses. In diesem Umkreis hat Wolfgang Kluxen Untersuchungen vorgelegt, die zu Standardwerken geworden sind. Ich nenne sein in 3. Auflage erschienenes Buch zur philosophischen Ethik bei Tho-

mas von Aquin, das international die Bedeutung des thomistischen Denkens für die praktische Philosophie zur Geltung gebracht hat und das Diskussionsniveau bis heute bestimmt; ich nenne seine Übersetzung und Kommentierung von *De primo principio* des Duns Scotus; es handelt sich um einen der schwierigsten Texte der gesamten Philosophiegeschichte. Die mediävistischen Leistungen fanden breite internationale Anerkennung durch die Berufung Kluxens zum Präsidenten der „Société internationale pour l'étude de la philosophie médiévale“. Er ist jetzt Ehrenpräsident dieser Gesellschaft.

Ein zweiter Schwerpunkt des Kluxenschen Werkes liegt in den zahlreichen Arbeiten zur Ethik und technischen Gestalt der modernen Welt, seien sie nun stärker systematisch orientiert wie die Monografie *Ethik des Ethos* (1974) oder eher auf die Dynamik des Praktischen bezogen wie die vielen Aufsätze zu Energie- und Umweltfragen, zur Fortpflanzungstechnik oder zum Wertewandel. Die wichtigsten Beiträge zur Ethik liegen nun in dem Sammelband *Moral, Vernunft, Natur* (1997) vor. All diese Arbeiten sind Dokumente eines selbstständigen und ganz auf die Sache bezogenen Denkens. Die nahezu einstimmige Wahl Wolfgang Kluxens zum Präsidenten der „Allgemeinen Gesellschaft für Philosophie in Deutschland“ während des Weltkongresses der Philosophie in Düsseldorf (1978) bedeutete auch eine Anerkennung dieser Leistungen.

Man würde sich jedoch den Zugang zum Kluxenschen Werk verstellen, bliebe man bei der Zweiteilung in mediävistische und aktuelle Arbeiten stehen. Sie alle – von der Dissertation bis zu den Aufsätzen dieses Jahres – sind Erzeugnisse und Zeugnisse eines Geistes, dessen philosophische Grundmotive von Anfang an deutlich hervortreten. Ich möchte diese Grundmotive in drei Sätzen formulieren: 1. Die konkrete Gestalt sittlicher Existenz ist das Ethos, der geschichtlich gewordene Ort menschlichen Handelns. Mit diesen Gedanken wird eine privatistisch-individualistische Auffassung von Moral ebenso abgewiesen wie die Beschränkung der Ethik auf Fragen der Normativität und Letztbegründung. 2. Menschliche Vernunft ist keine absolute und fertige, sondern eine offene Größe, die konstitutiv auf die Erfahrung der Geschichte und Praxis bezogen bleibt und Natur nicht primär als Material menschlicher Gestaltung begreift. Von hier aus lassen sich methodische und inhaltliche Aspekte des Kluxenschen Werkes einsichtig machen: der Einsatz der historisch-kritischen Methode, die geschichtliche Gegebenheiten nicht konstruiert, sondern für das Verständnis freilegt, ebenso wie die erstaunliche Aufmerksamkeit für neue Erfahrungen, die mit der technischen Welt gegeben sind. 3. Philosophie kann auf die metaphysische Frage nach der Wirklichkeit im Ganzen nicht verzichten, wenn sie jene Engführungen vermeiden will, die sich in positivistischen, lebensweltseligen oder die Lebensweltperspektive ideal überhöhenden Positionen anzeigen. Wolfgang Kluxen hat zwar keinen eigenen Entwurf einer Metaphysik vorgelegt, aber in allen wichtigen Arbeiten bleibt die metaphysische Frage präsent. Sie erscheint zwar nicht in der klassischen Form als die Frage nach dem Seienden als solchem, wohl aber transformiert als die Frage nach den unser Handeln und Gestalten tragenden Voraussetzungen. Das

Thema Natur scheint mir bei Kluxen nicht nur anthropologisch und ästhetisch, sondern letztlich metaphysisch begriffen in den Horizont der Wirklichkeit im Ganzen geordnet zu sein.

Man kann diese philosophischen Grundmotive, also die Bedeutsamkeit des Ethos, die Offenheit der Vernunft und die Unverzichtbarkeit der Metaphysik, als Reaktionen auf aktuelle Diskussionslagen begreifen. Und sie sind es in bestimmten Hinsichten natürlich auch. Doch in Wirklichkeit handelt es sich um Motive, die das Kluxensche Denken von Anfang an bestimmen. Schon in der Kölner Dissertation von 1951 über den lateinischen Moses Maimonides treten sie deutlich hervor. So wird dort zum Beispiel das talmudische Judentum, dem Maimonides zuzurechnen ist, mit Kategorien des Ethos beschrieben, auch wenn der Begriff selbst noch keine Verwendung findet. Diese Beschreibung ist übrigens in ihrer sprachlichen Gestalt und begrifflichen Prägnanz meisterhaft. Maimonides erscheint zudem als Repräsentant einer Vernunft, die für die geschichtlichen Erfahrungen des jüdischen Volkes ebenso offen ist wie für die kulturellen Leistungen der islamischen Welt. Was schließlich die Metaphysik anlangt, so zeigt Kluxen am Beispiel des Maimonidischen Hauptwerkes, welche Folgen ein Verzicht auf metaphysische Durchdringung der Wirklichkeit hat: philosophisch (und übrigens auch theologisch) kommt es zu Ergebnissen positivistischer oder dezisionistischer Prägung.

Was sich hier – in der ersten Arbeit – abzeichnet, wird in den späteren Untersuchungen fortgeführt und verfeinert. Ich muss es mir versagen, das im Einzelnen zu zeigen, und hebe nur das Resultat hervor: Das philosophische Werk Wolfgang Kluxens lebt aus einer geistigen Einheit, welche seine mediävistischen und aktuellen Arbeiten glücklich verbindet. Und so kommt es nicht von ungefähr, dass seine

historischen Untersuchungen gerade auch philosophisch höchst anregend sind und dass in seine Behandlung aktueller Themen Perspektiven eingehen, die weit über eine kurzatmige Aktualität hinausweisen.

Ein nicht nur äußeres Indiz der geistigen Einheit scheint mir auch in der sprachlichen Gestalt des Kluxenschen Werkes zu liegen. Hier gibt es keine modischen Ausschläge in die unterschiedlichen Jargons philosophischer Strömungen. Eine auf die Sache bezogene hohe sprachliche Kultur, die allen aktualisierenden Anpassungsversuchen überlegen ist, kennzeichnet dieses Werk. Ein solches Niveau der Sprache stellt sich gewöhnlich nicht von selbst ein, es ist jedenfalls hier Resultat beharrlicher Aufmerksamkeit und Energie, die etwas von der Persönlichkeit Kluxens verraten. Hinter einer nicht immer leicht zu entschlüsselnden und zuweilen verwirrenden Außenseite mit rheinischer Färbung steht eine ganz auf die Philosophie und ihre Sache bezogene Grundhaltung. Hier berühren sich Person und Sache. Vielleicht kann man einen biografisch ganz marginalen Umstand hier einordnen: Wolfgang Kluxen wurde in Bochum, wo er zusammen mit Hermann Lübke und Hans Blumenberg die Philosophie akademisch begründete, und auch noch in den ersten Jahren in Bonn bei seinen Studenten „Rabbi“ genannt. Die Sache der Philosophie, wie sie der Rabbi Moshe ben Maimon, Maimonides, verkörperte, fand in der Person Kluxens eine die Studenten beeindruckende Repräsentation.

Der Zusammenhang von Philosophie und Persönlichkeit zeigt sich bei Wolfgang Kluxen deutlich auch in seinem Sinn für Formen und Institutionen. Er war nie der im Grunde naiven Ansicht, dass das Gute – welcher Art auch immer – sich von selbst durchsetzt. Es genügt eben nicht, ein guter Mensch zu sein oder sein zu wollen; es bedarf dazu bewährter Formen

des Umganges. Institutionelle Vermittlungen bleiben anthropologisch und ethisch unverzichtbar. Universitäten, wissenschaftliche Gesellschaften und Akademien sind für Kluxen deshalb keine bloß äußeren und das Eigentliche der Philosophie nicht berührenden Größen. Folglich hat er Ämter und Mitgliedschaften (etwa die in der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften) oder akademische Ehrungen (wie die ihm verliehenen Ehrendoktorwürden) niemals nur als Äußerlichkeiten abgetan. Es ist wohl so, dass auch ein Philosophieprofessor trotz konstitutiver Exzentrizität (im Plessnerschen Sinne) oder berufsbedingter geistiger Distanzierungshaltung (erst im Abstand gewinnen die Dinge ihre wahren Proportionen) Orte der Verlässlichkeit und Überschaubarkeit braucht. Solche Orte hat Wolfgang Kluxen vor allem in seiner Familie – mit seiner Frau Rosemarie im Mittelpunkt – und in der Bonner Universität gefunden.

Die Fähigkeit und besonders auch die Bereitschaft, derartige Orte zum Ausgangspunkt einer weit ausgreifenden Tätigkeit zu machen, erklären – wenigstens zum Teil – eine besonders eindrucksvolle und für Philosophen keineswegs selbstverständliche Eigenschaft Kluxens, nämlich seine Großzügigkeit in der Anerkennung anderer philosophischer Positionen.

Diese Pluralitätsfähigkeit, eine Form intellektueller Großherzigkeit (in der Sprache der lateinischen Tradition heißt diese Tugend *magnanimitas*), erwächst bei ihm auch aus der Einsicht in die Endlichkeit und Begrenztheit menschlicher Möglichkeiten. Das hat hier nichts mit Resignation oder irgendeiner Art von Postmodernität zu tun, sondern speist sich aus dem Bewusstsein, dass der Mensch nicht der Grund der Welt ist und dass Philosophie also – ungeachtet ihres universalen Anspruches – immer nur ein vorläufiges Geschäft sein kann.